



Universiteit
Leiden

The Netherlands

Laudes Martis: Martin Opitz und die Globalgeschichte der Landnahme

Müller, J.M.; Holdenried, M.; Post, A.

Citation

Müller, J. M. (2021). Laudes Martis: Martin Opitz und die Globalgeschichte der Landnahme. In M. Holdenried & A. Post (Eds.), "*Land in Sicht!*": *Literarische Inszenierungen von Landnahmen und ihren Folgen* (pp. 201-216). Berlin: Erich Schmidt Verlag. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/3210508>

Version: Publisher's Version

License: [Licensed under Article 25fa Copyright Act/Law \(Amendment Taverne\)](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/3210508>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

Johannes Müller

„Laudes Martis“

Martin Opitz und die Globalgeschichte der Landnahme

Martin Opitz' „Laudes Martis oder Lob des Krieges Gottes“ (1628) stellte zeitgenössische Leserkreise ebenso wie die spätere Forschung oft vor Probleme.¹ Nicht nur Opitz' Hinwendung zu seinem neuen Mäzen, dem berühmten Protestantenvorfolger Karl Hannibal von Dohna, sondern auch die Wahl und Bearbeitung des Themas, die sich einer Bezugnahme auf die Aktualität des Dreißigjährigen Krieges zu verweigern schien, machten eine Einordnung dieses Textes in das mittlere Werk des schlesischen Autors, der sich noch kurz zuvor im dezidiert reformierten Heidelberger Dichterkreis bewegt hatte, nicht einfach. War die Thematisierung des Krieges bloß topischer „Übungsstoff“, wie es die ältere Forschung teilweise sah,² waren „Witz, Ironie und Einfallsreichtum“ des Textes Teil einer „kulturpolitischen Offensive“³ gegen die konfessionelle und politische Vereinnahmung von Literatur oder waren Opitz' Umwege über Mythologie, antike und mittelalterliche Kriege sowie über die transozeanischen Eroberungen bloß Versuche, den Konflikt in Mitteleuropa zu umgehen, um dann letztendlich das Schreckensbild einer sich auftuenden „Türkengefahr“ heraufzubeschwören?⁴ Während vor allem die mythologische Einkleidung des Stoffes aus rhetorisch-poetologischer Sicht Beachtung fand, wurden die langen Passagen über die europäische Präsenz in Asien, Amerika, Afrika und den Polargebieten dabei eher als Ablenkungen von der politischen und konfessionellen Brisanz des Kernthemas gesehen.⁵ Betrachtet man die 80 Verse zur

- 1 Zur zeitgenössischen Diskussion über das kritische Potenzial dieses Textes siehe Barbara Becker-Cantarino: *Opitz und der Dreißigjährige Krieg*, in: Martin Opitz (1597–1639). *Nachahmungspoetik und Lebenswelt*, hg. v. Walter Schmitz und Thomas Borgstedt, Berlin 2002, S. 38–52, dort S. 45; Rudolf Drux: *Martin Opitz und sein poetisches Regelsystem*, Bonn 1976, S. 65 und Nicola Kaminski: *Ex bello ars oder Ursprung der „Deutschen Poeterey“*, Heidelberg 2004, S. 211 f. Alle folgenden Zitate aus Opitz' Gedicht beziehen sich auf die Breslauer Erstausgabe von 1628: Martin Opitz: *Laudes Martis: Martini Opitii Poëma Germanicum*, Breslau 1628, im Folgenden abgekürzt unter der Sigle LM.
- 2 Irmgard Weithase: *Die Darstellung von Krieg und Frieden in der deutschen Barockdichtung*, Weimar 1953, S. 10.
- 3 Klaus Garber: *Der Reformator und Aufklärer Martin Opitz (1597–1639)*, Berlin 2018, S. 528.
- 4 Ludwig Geiger: *Mittheilungen aus Handschriften. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte*, Leipzig 1876, Erstes Heft, S. 4.
- 5 Ebd., S. 4. Zu kritischen Erörterungen der hier kurz angerissenen Forschungsstränge siehe auch Kaminski (wie Anm. 1), S. 208–210; Barbara Becker-Cantarino: *Satyra in nostri belli levitatem: Opitz' Lob des Krieges Gottes Martini*, in:

außereuropäischen Welt, in denen das Gedicht kulminiert, jedoch nicht als rhetorische Ausschmückung, sondern als zentralen Textbestandteil, lässt sich eine Struktur erkennen, die Opitz' Text von Anfang an durchzieht und in der sich eine globalgeschichtliche Thematisierung kriegerischer Landnahmeprozesse abzeichnet. In Opitz' Darstellung sind sowohl die großen europäischen Konflikte seiner Zeit als auch die europäischen Eroberungen in Asien und Amerika Teil eines historischen Kontinuums, das sich vom antiken Griechenland über die Völkerwanderungen und die normannische Invasion Englands bis in die Gegenwart erstreckt und dessen Kern gewaltsame territoriale Aneignung ist.

Um diese Dimension von Opitz' Gedicht erfassen zu können, verortet der vorliegende Beitrag den Text in der sich schnell verändernden medialen Vermittlung globaler Geopolitik während der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges. Im Kontext der zeitgenössischen periodischen Publizistik, die die europäische (Kriegs-)Politik neu in transnationale und globale Bezüge integrierte, wird Opitz' Lob des Kriegsgottes so als Teil eines literarischen Diskurses erfassbar, in dem die außereuropäische Welt weder als exotisches Gegenbild noch als moralische Spiegel diente, sondern als Schlüsselement eines durch globale geopolitische Interessen integrierten Geflechts gezeigt wurde. Nach einem kurzen Abriss der sich in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts verändernden Mediendiskurse zu Amerika und Asien werden diese anschließend in Zusammenhang zu Opitz' Text und dessen ambiguer Thematisierung der militärischen Aktualität seiner Zeit gesetzt. Wie eine vergleichende Bezugnahme auf zeitgenössische Nachrichtendiskurse sowie Historiografie und Chronistik zeigt, lassen sich in Opitz' Text konkrete kritische Stellungnahmen zur politischen Gegenwart erkennen und ist es erst die Berücksichtigung globalgeschichtlicher Kontexte, die diesen konkreten Zeitbezug erkennbar werden lässt. Statt von der aktuellen Kriegsgegenwart abzulenken, so zeigt sich, spitzt Opitz Weltgeschichte zu einer Geschichte gewaltsamer Landnahme zu, von der Mitteleuropa, Südostasien und der amerikanische Doppelkontinent gleichermaßen heimgesucht werden.

Dass der Bezug auf solche globalen geopolitischen Zusammenhänge in der bisherigen Forschung wenig Beachtung gefunden hat, lässt sich in weiten Teilen als ein Spätteffekt zweier dominanter Rezeptionstränge frühneuzeitlicher geografischer Literatur und Reisebeschreibung begreifen. Deren Engführung beeinflusste germanistische und kulturhistorische Forschungsdiskurse, die die Thematisierung der außereuropäischen Welt primär unter dem Gesichtspunkt

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 48 (1974), S. 291–317 und Barbara Becker-Cantarino: Vesuvius, Poema Germanicum, Opitz und der Dreißigjährige Krieg, in: Daphnis 11 (1982), S. 501–518, dort S. 504.

exotisierender Alteritätskonstruktionen erfasste.⁶ Diese einseitige Fokussierung auf medial konstruierte Andersheit ist insofern kaum erstaunlich, als dass sie – zumindest für die Zeit bis ca. 1600 – von einer breiten Quellenbasis gerechtfertigt zu sein schien. Unter der Flut der deutschsprachigen und übersetzten *Americana* sowie der asiatischen und afrikanischen Reiseberichte, die im 16. Jahrhundert den Buch- und Druckmarkt des Heiligen Römischen Reiches erfasste, verfestigte sich dort einerseits ein Diskurs, der die nichteuropäische Welt als Projektionsfläche exotischer Fremdheit zeigte. Kondensierte Bilder ‚neuer Welten‘, zu denen nicht nur der amerikanische Doppelkontinent, sondern auch Süd- und Südostasien gezählt werden konnten, bestimmten auch bis weit über das 16. Jahrhundert hinaus europäische Vorstellungen entfernter Kontinente.⁷ Parallel zu solchen exotisierenden Vorstellungen, aus deren Bildwelt Kannibalismus, monströse Wesen und sagenhafte Goldstädte kaum wegzudenken waren, entstand spätestens seit Bartolomé de Las Casas' „Brevisima relación de la destrucción de las Indias“ (1552) ein ebenso folgenreicher Paralleldiskurs, der sich vor allem auf die zerstörerische europäische Landnahme in Amerika bezog. Die zunächst primär geistliche Kritik an der habsburgischen Eroberungspolitik in Süd- und Zentralamerika und der rücksichtslosen Suche nach Gold bildete schnell ein Narrativ, das auch in Europa politisch instrumentalisiert werden konnte. Protestantische hispanophobe Propaganda, wie sie sich bereits während des Schmalkaldischen Krieges entwickelt hatte, fand in Berichten zum grausamen Massenmord an der wehrlosen indigenen Bevölkerung Mexikos und Perus willkommene Munition und verfestigte so die aufkommende anti-spanische *leyenda negra*.⁸

6 Siehe hierzu beispielsweise Wolfgang Neuber: Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit, Berlin 1991; Christian Kiening: Das wilde Subjekt. Kleine Poetik der neuen Welt, Göttingen 2006; Anna Greve: Die Konstruktion Amerikas: Bilderpolitik in den „Grands Voyages“ aus der Werkstatt De Bry, Köln 2004; Michaela Holdenried: Künstliche Horizonte. Alterität in literarischen Repräsentationen Südamerikas, Berlin 2004; Wolfgang Neuber: Ansichten von der Nachtseite der Kosmographie. Amerika in der deutschen Lyrik der Frühen Neuzeit (Sachs, Quad, Opitz, Logau, Gryphius, Hoffmannswaldau, Wernicke), in: Von der Weltkarte zum Kuriositätenkabinett. Amerika im deutschen Humanismus und Barock, hg. v. Karl Kohut, Edith Jehltschke, Frankfurt/Main 1995, S. 44–57; Christine Johnson: The German Discovery of the World: Renaissance Encounters with the Strange and Marvelous, Charlottesville 2008; Andreas Klaffke: Es sey die alte Welt gefunden in der neuen. Amerika in der deutschen Lyrik der frühen Neuzeit, Marburg 2000, S. 53–69.

7 Zur Semantik des Begriffs der ‚neuen Welt‘, siehe Neuber (wie Anm. 6), S. 29 und Susanna Burghartz: Alt, neu oder jung? Zur Neuheit der ‚Neuen Welt‘, in: Die Wahrnehmung des Neuen in Antike und Renaissance, hg. v. Achatz von Müller, Jürgen von Ungern-Sternberg, Berlin 2004, S. 182–200.

8 Zur Entstehung und politischen Verwendung der „Schwarzen Legende“ in Italien, Deutschland und den Niederlanden siehe Judith Pollmann: Eine natürliche Feindschaft. Ursprung und Funktion der schwarzen Legende über Spanien in

Globale Geopolitik als Medienthema während des Dreißigjährigen Krieges

In diesem Rezeptionszusammenhang, in dem sich die amerikanische ‚Neue Welt‘ entweder als exotisches Gegenbild oder aber als wehrloses Objekt europäischer Macht darstellte, wurde ein drittes Mediennarrativ zur europäischen Expansion übersehen. Spätestens seit dem frühen 17. Jahrhundert, und vor allem während des Dreißigjährigen Krieges, lässt sich eine neue mediale Entwicklung verfolgen: Anstelle exotisierender Alteritätsdarstellungen rückten nun globale geopolitische Interessen stärker in den Vordergrund, vor allem in den aufkommenden Wochenzeitungen, aber auch in neueren Ausgaben von Reiseberichten und anderer geografischer Literatur. Diese Entwicklung lässt sich gut an den Frankfurter Ausgaben der Verleger de Bry, Hulsius und Merian illustrieren, die Opitz bekannt waren und die er als Quellen für „Laudes Martis“ anführte.⁹ Die 1590 von Theodor de Bry begonnenen „India Orientalis“- und „America“-Reihen beinhalteten zunächst vor allem auf Amerika und Asien bezogene Reiseberichte und bedienten dabei erwartungsgemäß die oben geschilderten Topoi und Stereotypen, wie z. B. in den Ausgaben der Reiseberichte Hans Stadens, Jean Lerys oder Ulrich Schmidels und deren Schilderungen von Kannibalismus und legendären Goldressourcen.¹⁰ Ab 1620 enthielten die beiden Reihen zunehmend Berichte von in Amerika und Asien ausgetragenen Konflikten zwischen verschiedenen europäischen Mächten.

Dieser Trend wurde von neuen politischen Entwicklungen gespeist: Kurz nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ergab sich auch im Atlantischen Ozean eine neue geostrategische Situation: Die zuvor ungebrochene atlantische Vorherrschaft der spanisch-portugiesischen Doppelmonarchie wurde nun zunehmend von protestantischen Mächten herausgefordert, nachdem die Niederländische West-Indische Kompanie (WIC) anfang, habsburgische Gebiete gezielt zu attackieren und den Krieg gegen ihre Landesherren auch in deren überseeischen Besitzungen zu führen. Das Publikationsprojekt De Brys und seiner

den Niederlanden, 1560–1581, in: Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit (Bayreuther historische Kolloquien, Bd. 6), hg. v. Franz Bosbach, Köln 1992, S. 73–93; Benjamin Schmidt: *Innocence Abroad. The Dutch Imagination and the New World, 1570–1670*, Cambridge 2001, S. 96–111; William B. Maltby: *The Black Legend*, in: *Encyclopedia of Latin American History and Culture*, hg. v. Barbara A. Tenenbaum, New York 1996, Bd. 1, S. 346–348.

⁹ Vgl. LM, S. 47.

¹⁰ Siehe z. B. Hans Staden, Jean Lery: Dritte [sic] Buch Americae, darinn Brasilia: durch Johann Staden von Homberg auss Hessen, auss eigener erfahrung in Teutsch beschrieben. Item Historia der Schiffart Ioannis Lerij in Brasilien, welche er selbst publiciert hat, jetzt von newem verteutsch [...], Frankfurt/Main 1593; Ulrich Schmidel: *Americae pars VII.: Verissima et ivcvndissima descriptio praecipvarvm qvarvndam Indiae regionum & insularum* [...], Frankfurt/Main 1599.

Nachfolger beinhaltete nun in wachsendem Maße Schilderungen dieser Konflikte und widmete sich verstärkt anti-habsburgischen Militärkampagnen, wie dem Versuch der sogenannten Nassau-Flotte, Peru vom Pazifik her anzugreifen (1621), den niederländischen Angriffen auf Portugiesisch-Brasilien (1624 und 1625) oder der erfolgreichen Erbeutung der spanischen Silberflotte auf Kuba (1628).¹¹ Globale Geopolitik wurde nun auch medial aufbereitet und als relevant für das Verständnis der großen innereuropäischen Konflikte der Zeit präsentiert.

In der periodischen Presse der 1620er-Jahre gewannen solche Entwicklungen zunehmend an Resonanz und militärische Konflikte im südlichen Atlantik und der Karibik wurden ein fester Bestandteil internationaler Berichterstattung in den seit 1605 existierenden Wochenzeitungen. Zeitungsherausgeber wie Johann Weyrich Rößlin aus Stuttgart oder der Familienbetrieb Schultes aus Öttingen und Nördlingen druckten zahlreiche Berichte ab, in denen der direkte Einfluss spanischer Goldlieferungen oder niederländischer Eroberungen in Brasilien auf die militärische Lage in der Pfalz und im Rheinland abgeschätzt wurde.¹² Zugleich versuchten Lobbyisten und Diplomaten, geopolitische Medienwahrnehmungen der atlantischen Welt für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, wie z. B. der Mitgründer der Niederländischen West-Indischen Kompanie, Willem Usselinckx. Nach seinem Zerwürfnis mit den niederländischen Generalstaaten war dieser in den Dienst der schwedischen Krone getreten und warb ab 1631 im Auftrag Gustav Adolfs deutsche Investoren für die neu gegründete Schwedische Südkompanie. Die argumentative Stoßrichtung von Usselinckx' Werbungskampagne war dabei nur teilweise ökonomischer Art; wie er sich in seinen deutschsprachigen Publikationen bemühte, glaubhaft zu machen, war ein protestantisches Gegengewicht in Süd- und Zentralamerika der Schlüssel zum erfolgreichen Widerstand gegen die kaiserlich-spanische Macht in Mitteleuropa. Wie Usselinckx seiner Werbeschrift „Argonautica Gustaviana“ und dann auch 1633 auf dem Heilbronner Konvent argumentierte, waren Gold und andere amerikanische Güter die Grundlage der militärischen Macht der Habsburger:

Dann in Indien muss man den König von Spanien zwingen / als daraus er seine fürnembste Reichthümer hat / und wann ihm die benommen würden / were seine Macht gar gering / denn der Indianische Reichthumb ist seine Hauptseule; gleich er die fünehmbste Seule und Hinderhalt aller der jenigen /

¹¹ Michiel van Groesen: *The Representations of the Overseas World in the De Bry Collection of Voyages (1590–1634)*, Leiden, Boston 2008, S. 470–488.

¹² Lucas Schultes' und Johann Weyrich Rößlins Zeitungen fokussierten zeitweise so stark auf die militärischen Entwicklungen im Atlantik, dass in einigen Jahren 12 Prozent von Rößlins Zeitungsberichten amerikanische Nachrichten enthielten und Schultes atlantische Neuigkeiten so gut wie immer auf den Titelseiten abdrucken ließ. Siehe Johannes Müller: *Globalizing the Thirty Years War. Early German Newspapers and their Geopolitical Perspective on the Atlantic World*, in: *German History* 39/1 (2020/21), S. 1–18.

so heutigen Tages *Europam* in Unruhe setzen. Derowegen dann nicht zu zweifeln / es würden alle Potentaten / so gegen den König von Spanien Krieg führen / gern und mildiglich in diese Company mit treten und einlegen / wann ihnen gründlich und deutlich / ohne umschweif angewiesen were / wie man ihme seine West Indische Reichthümer / durch diese Company sollte unfruchtbar oder abhendig machen können; wie mit Gottes Hülfe ich solches wol und eigentlich an den Tag geben könnte / wenn Ort und Zeit dazu vorhanden were.¹³

Im Namen der schwedischen Krone machte Usselinck den protestantischen Städten und Fürsten in Heilbronn auch das Angebot, innerhalb der schwedischen Kompanie eigene deutsche Kammern zu gründen, um so in den Amerikahandel einzusteigen – ein Plan, der sich jedoch im weiteren Kriegsverlauf zerschlug. Trotz der ausbleibenden deutschen Beteiligung reflektiert Usselinck' Kampagne, die auch Aufmerksamkeit in der Nachrichtenpresse sowie den halbjährlich erscheinenden Frankfurter Messrelationen erhielt, einen Mediendiskurs, der in den ersten beiden Jahrzehnten des Dreißigjährigen Krieges das deutsche Interesse an Amerika mitbestimmte: überseeische Konflikte waren dort mehr als nur Nebenschauplätze des großen mitteleuropäischen Krieges – in Amerika (und Asien) ging es um die finanziellen Ressourcen, die militärischem Auftreten in Europa zugrunde lagen.¹⁴ Die Partei, die den Silber-, Gold-, Zucker-, und Gewürzhandel beherrschte, verfügte damit auch über die Mittel, den Krieg in Europa zu entscheiden.

Opitz und der vernetzte Atlantik

Vor diesem Hintergrund eröffnen sich in Opitz' Gedicht konkrete Gegenwartsbezüge, die zwar aus dem mythologischen Gesamtrahmen des Textes heraus entwickelt werden, diesen aber historisch konkret aktualisieren. Dabei ist zunächst die Aussage zu relativieren, Opitz verschweige den großen Krieg seiner Zeit oder thematisiere ihn nur verdeckt.¹⁵ Tatsächlich finden sich immer wieder Hinweise auf den Dreißigjährigen Krieg und die verschiedenen Parteien darin, wie z. B. die Schlacht am Weißen Berg und den dort siegreichen General Johann

13 Willem Usselinck: *Argonautica Gustaviana*, Das ist nothwendige Nachricht von der neuen Seefarth und Kauffhandlung, Frankfurt/Main 1633, S. 29.

14 Die von der Frankfurter Verlegerin Anna Latomus herausgegebene erste Messrelation des Jahres 1633 widmete Usselinck' Kampagne nicht weniger als 15 Seiten. Siehe *Relationis Historicae Semestralis Continuatio: Jacobi Franci Historische Beschreibung aller denckwürdigen Geschichten*, Frankfurt/Main 1633, S. 6–15 (Neue Schifffarth nach den Ost- und West Indien/und andern frembden Landen von I. Königl. May. zu Schweden angerichtet), S. 15–18 (Erweiterung der Privilegii über die Neue Schifffarth nach beyden Indien), S. 18–20 (Vornembste Ursachen/warum die Neue Suder Compagny in Teutschland anzustellen).

15 Vgl. Geiger: *Mittheilungen* (wie Anm. 4), S. 4; Becker-Cantarino: *Satyra* (wie Anm. 5), S. 293 f.; Becker-Cantarino: *Vesuvius* (wie Anm. 5), S. 504.

T'Serclaes von Tilly (LM, V. 659–666).¹⁶ Zugleich ergeben sich intertextuelle Bezüge zu anderen Texten Opitz', die den oben geschilderten geopolitischen und konkret aktualitätsbezogenen Diskurs auch in den Amerika- und Asien-Passagen im „Laudes Martis“ erkennen lassen. Fasst man die Amerika-Referenzen in Opitz' Gesamtwerk vergleichend zusammen, lässt sich die Feststellung rechtfertigen, dass die geopolitische Bedeutung des amerikanischen Doppelkontinents durchweg im Vordergrund steht, während ältere Fremdheitstopoi kaum zu erkennen sind. In seinen lateinischen Texten erscheint Amerika primär im Kontext der Kriegsfinanzierung durch erbeutetes Gold und im dritten Buch der „Trost-Gedichte in Widerwertigkeit deß Kriegs“ von 1633, das sich der typischen Topoi der anti-spanischen *leyenda negra* bedient, ist Peru nicht nur das parallel zu den europäischen Protestanten leidende Opfer der spanischen Krone, sondern ist seine Ausbeutung erst die Grundlage für das Blutvergießen in Europa:

Durch alles dieses Blut / durch so viel tausend Cronen /
Auß Peru her geholt / durch hundert Millionen /
Und hundert noch darzu / kam Spanien so weit /
Daß jetzund Niderland der Herrschafft ist befreyt!¹⁷

Den überseeischen habsburgischen Besitzungen kommt hier eine Doppelrolle zu: Einerseits ist es das Blut und die Gewalt selbst, die in den Silbergaleonen aus Peru nach Europa geholt werden – nämlich in Form von Edelmetallen, die sich nach ihrer Ankunft in militärische Ressourcen verwandeln. Andererseits setzt die mit amerikanischem Gold und Silber finanzierte Unterdrückung aber auch eine historische Dynamik in Gang, die den Konflikt in Europa erst eskalieren ließen: Die in teure Belagerungen niederländischer Städte geflossenen peruanischen Schätze verstärkten nur die anti-habsburgische Stimmung der aufständischen Provinzen und führten so letztlich dazu, „[d]aß jetzund Niderland der Herrschafft ist befreyt“.¹⁸ Dergleichen Äußerungen waren in der periodischen deutschsprachigen Presse der 1620er- und 1630er-Jahren nicht unüblich und Nachrichtenkorrespondenten bemühten sich immer wieder, die Auswirkungen der ankommenden spanischen Silberflotten auf den Ausgang des Krieges in den Niederlanden, der Pfalz und dem Rheinland abzuschätzen, teilweise so konkret,

16 Vgl. auch LM, V. 421–429.

17 Martin Opitz: *Trost-Gedichte in Widerwertigkeit deß Kriegs*: in 4 Bücher abgetheilt und vor etzlichen Jahren von einem bekandten Poëten anderwärts geschrieben, Breslau 1628, 3. Buch, S. 277–280. Zu amerikanischem Gold als „Zündstoff des Krieges“, siehe z. B. Martin Opitz: *Ratispona*. In *Libertatem Vindicata*, in: Martin Opitz: *Lateinische Werke: 1631–1639*, Bd. 3, hg. v. Veronika Marschall, Johann Christian Senckenberg, Robert Seidel, Frankfurt/Main 2009, S. 112, Verse 188 f.; Martin Opitz: *Schäfferey von der Nimfen Hercinie*, in: Martin Opitz: *Weltliche Poemata*, 2. Buch, Frankfurt/Main 1644, S. 428.

18 Opitz (wie Anm. 17), S. 280.

dass mithilfe amerikanischer Nachrichten spezifische Feldzüge und Belagerungen zu antizipieren versucht wurden.¹⁹

Zugleich spielt diese Passage der „Trost-Gedichte“ auch auf eine konkrete Episode des Spanisch-Niederländischen Krieges an, nämlich die Erbeutung der gesamten spanischen Silberflotte durch den niederländischen Admiral Pieter Pietersz. Heyn im Jahre 1628. Dieser überraschende Erfolg der Niederländer war eines der großen Nachrichtenereignisse der Jahre 1628 und 1629.²⁰ Während der tatsächliche Effekt der südamerikanischen Edelmetalle auf den Kriegsverlauf in zeitgenössischen Medien oft übertrieben wurde, zeigte sich deren entscheidende Bedeutung hier ganz konkret: Mit dem in Kuba erbeuteten Gold und Silber waren die Niederländischen Generalstaaten imstande, die für den weiteren Kriegsverlauf entscheidende Belagerung von 's Hertogenbosch zu finanzieren und diese für sich zu entscheiden. Dass die peruanischen „Millionen“ letztendlich nicht Spanien halfen, sondern eben deren Gegnern, wird in den Versen 279 und 280 wortwörtlich benannt („kam Spanien so weit / Daß jetzund Niederland der Herrschafft ist befreyt“).

Die materiellen Grundlagen, die den Krieg erst ermöglichen, werden auch im „Laudes Martis“ kritisch ausgeleuchtet und in anschaulicher Konkretheit geht Opitz auf wirtschaftliche Zusammenhänge der Kriegsführung seiner Zeit ein. Zugleich unterwirft er seine Darstellung nicht nur einer materiellen, sondern auch einer medialen Analyse, in der sowohl die finanzielle Basis des Krieges als auch dessen Öffentlichkeitswirkung erörtert wird:

[...] Zwar eine stolze Feder /
Ein Ring / ein güldnes Schwerdt / und auch ein güldnes Leder /
Schmeißt keine Feinde nicht: Doch der so Kriege führt /
Und für die andern fleucht / wird recht und wol geziert
Mit etwas / daß der Welt / so eusserlichen Sachen
Nicht selten glauben giebt / die Augen auff kan machen /
Darmit sie sagen mag: schawt / schawt / da geht der Mann /
Der auff dem Weißen Berg' hat wunder ding gethan. (LM, V. 653–660)

Militärischer Erfolg hat also nicht nur materielle Grundlagen – der Krieg muss freilich finanziert werden, aber er bedarf auch einer öffentlichen Wahrnehmung. In ironischer Anspielung auf den Sieger am Weißen Berg und Träger des Goldenen Vlies' („ein güldnes Leder“) – General Tilly – eröffnet Opitz hier die hypothetische Möglichkeit, der Feldherr der kaiserlichen Truppen hätte sogar

- 19 Siehe z. B. Zeitungen, hg. v. Johann Weyrich Rößlin, Stuttgart, 8. Februar 1623; 31. Mai 1623; 28. Juni 1623; 17. August 1633; Continuation der Augsburger und Nürnberger Zeitung, hg. v. Lucas Schultes, Öttingen, Nr. 34, 1626; Nr. 2, 1629. Siehe hierzu auch Müller (wie Anm. 12), S. 12 f.
- 20 Lucas Schultes füllte die Titelseiten seiner zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitung von Oktober 1628 bis März 1629 mit Berichten über Heyns Sieg, selbst in Wochen, in denen kaum neue Details über den Hergang der Erbeutung verfügbar waren. Siehe Schultes (wie Anm. 19), Nr. 2, 4, 5, 6.

der Schlacht entfliehen und trotzdem als Sieger gelten können, da es letztendlich die Materialität der Insignien und ihre öffentliche und mediale Wirkung und Wahrnehmung („so eusserliche Sachen“) seien, die entschieden, was als Verlust und was als Niederlage gelte.

In einer weiteren ironischen Steigerung entwirft Opitz eine alternative Etymologie der Begriffe ‚Krieg‘ und ‚Krieger‘ und leitet diese vom besitzergreifenden ‚kriegen‘ ab:

Geld muß beim Krieger seyn: man nennet ihm vom kriegen /
Diewohl er oftmahls auch außer Schlacht und Siegen /
Was andern zugehört: Dann wächst ihm der Muth /
Dann fodert [sic] er den Feind. Der Menschen Seel und Blut /
Ist Geld und rothes Gold (LM, V. 661–665).

Während die ersten 600 Verszeilen die mythologische Ebene in den Vordergrund stellen, ist es erst die Hinwendung zur ökonomischen und materiellen Basis des Krieges, die eine Überleitung ins Historische ankündigt. Materielle wie auch territoriale Aneignung leiten nun topisch den weltgeschichtlichen Exkurs von Griechenland bis in die Gegenwart ein, und es sind Geld und Gold, die dem Text als strukturierende Topoi Gestalt geben. Wie in den „Trost-Gedichten“ werden auch hier Gold und Blut aufeinander bezogen, wenn auch in einer etwas anderen Anordnung dieses topischen Begriffspaars: Zwar verwandeln sich die Edelmetalle bei ihrem Einsatz für militärische Zwecke in menschliches Blut – auch dieses findet aber letztlich wieder in den Wirtschaftszyklus zurück. Um seine bittere Satire auf die Spitze zu treiben, preist Opitz den Krieg nun dafür, dass er aufgehobene Schätze, die im gehorteten Privatbesitz der Wirtschaft entzogen werden, wieder unter die Leute bringt:

[...] Was mag das Gold doch nützen
Dem jenen welcher stets darüber pflegt zu sitzen /
Und suchet was er hat? Dein Volck durch kreucht das Hauß
Schlegt Thür und Kisten auf / und reist es denen auß
Die sein nicht würdig sind. Ein Schatz der tieff vergraben
Im finstern Keller liegt muß letztlich einen haben
Der ihm das rote Licht der Sonne zeigen kann. (LM, V. 637–643)

Ohne dass diese Verse klar als Figurenrede markiert würden – die Plünderer (*Dein Volck*) treten in der dritten Person auf –, wird in ihnen in düsterer Satire die Absolution erteilt und militärische Gewalt als Teil materieller und wirtschaftlicher Zirkulationsprozesse legitimiert. Die vermeintliche Notwendigkeit des Krieges und des „Kriegens“ besteht im Austausch von Geld und Gütern, die ansonsten dem Wirtschaftssystem vorenthalten blieben. Indem Plünderung und Krieg hiermit als Fortsetzung von Wirtschaftsprozessen mit anderen Mitteln entlarvt werden, legt der Text zugleich die inhärente Gewalttätigkeit einer sich globalisierenden Wirtschaft offen, die ohne militärische Machtausübung nicht denkbar wäre.

Landnahme und globale Geografie in „Laudes Martes“

Über das topische Motiv des Waren- und Güterausbaus eröffnet Opitz nun sein welthistorisches Panorama von Landnahmeprozessen, in das auch menschliche Bevölkerungen und deren kriegsbedingter „Austausch“ mitaufgenommen werden. Mars' große Neuverteilungen beziehen sich also nicht nur auf Geld und Gold, sondern auch auf Territorien und historische Demografien. Der Topos des Kultur- und Zivilisationstransfers von Ost nach West wird dabei einer kriegerischen Engführung unterzogen. Während die griechische Herkunft Mars' zunächst mythologisch begründet wird, ist seine Wanderung nach Westen eine historische und der Krieg überzieht auf diese Weise Rom, dann das mittelalterliche nordalpine und westliche Europa und von dort aus die ozeanische Welt Amerikas und Asiens.²¹ Wie das lyrische Ich den Kriegsgott anspricht:

[...] Du machst die Welt zur Beute,
Durchwanderst Statt und Land / verwechselst ihre Leute /
Und jagest auß und ein [...]
[...] So mußte der Breton
Durch unsrer Anglen Zwang auß seinem Albion;
So hat der Langobard Italien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umbgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
Der Gohthe Spanien in seine Hand gebracht. (LM, V. 737 f., V. 744–748)

Ohne längere Überleitung werden die großen Völkerwanderungen anschließend an die europäische Expansion der Neuzeit gekoppelt. Nachdem Mars als Initiator des Schiffsbaus angesprochen wird (vgl. LM, V. 749–756), bringt er die Europäer nun selbst zu den anderen Kontinenten. Bezeichnend ist hier der Wechsel in die erste Person: „Wo leitest Du uns hin?“ (LM, V. 766): Europa ist als Kontinent nicht nur ein Produkt gewalttätiger Landnahmeprozesse, sondern es führt diese nun anderswo fort und die Europäer treten ab nun kollektiv als „wir“ auf. In Entsprechung mit der tatsächlichen historischen Wirklichkeit wird die europäische Präsenz im Indischen Ozean primär unter dem Gesichtspunkt ökonomischer Ausbeutung behandelt („beraubet ihrer Waren / die reiche Cefala“, LM, V. 758 f.), während die Eroberung Amerikas als territorialer Landnahmeprozess gezeigt wird.²² Es ist hier der Kriegsgott selbst, der den Europäern den amerikanischen Doppelkontinent „eingibt“:

[...] Du hast uns eingegeben
West-Indien / o Mars / wo andre Leute leben

- 21 Zur vierfachen Herkunft Mars' im Gedicht siehe Drux (wie Anm. 1), S. 68–70.
22 Cefala bezieht sich hier wohl auf Sofala an der nördlichen Küste des heutigen Mosambik. Vor allem niederländische Quellen verwendeten im 17. Jahrhundert diese Bezeichnung. So z. B. Vincent Le Blanc: *De vermaarde reizen van de heer Vincent le Blanc van Marsilien, Die hy sedert d'ouderdom van veertien jaren, tot aan die van zestig, in de vier delen des werrelts gedaen heeft*, Amsterdam 1654, S. 12.

Und andre Laster sind / gewonnen eine Welt /
Die unsre Sitten nimpt und gibet uns ihr Geld. (LM, V. 777–780)

Auch hier wird das Motiv des Austauschs gebraucht: Amerika nimmt die europäischen „Sitten“ an und bezahlt dafür mit seinen Schätzen. Die bittere Ironie ist erneut offensichtlich: Nachdem „unsre Sitten“ zuvor als ideologisch nur oberflächlich verbrämte Gewaltausübung entlarvt wurden, hat nun auch Amerika unter dieser zu leiden. Die sich an den *translatio*-Gedanken anlehrende Westbewegung der Kultur, an die das Gedicht hier anknüpft, hat dabei keinerlei teleologisches Potenzial mehr, sondern erscheint als eine Ausbreitung dumpfer Gewalt.

Kennzeichnend für Opitz' Darstellung der außereuropäischen Welt ist das Fehlen der typischen Fremdheits- und Alteritätstopoi, die die deutschsprachige Amerikaliteratur des 16. Jahrhunderts so entscheidend geprägt hatten. Vielmehr entwirft er ein Panorama einer (gewalttätig) globalisierten und wirtschaftlich eng verbundenen Welt, in der selbst die von Europa am weitesten entfernten Gebiete keine *terra incognita* mehr darstellen, sondern in unmittelbarer Reichweite europäischer Ziele und Interessen liegen. Opitz, der die „beyden Indianischen Historien“ als Quellen nennt, mit denen 1628 nur die Doppelreihe De Brys und Hulsius' gemeint sein konnten, und diese der Leserschaft zur kontrollierenden Lektüre weiterempfiehlt, folgt hier aktuellen Quellenpublikationen und damit zeitgenössischen historischen Entwicklungen in Amerika und Asien.²³ Konkret benannt werden z. B. Walter Raleighs und Lawrence Keymis' Orinoco-Expeditionen (1595 und 1617–1618) und deren Suche nach der Goldstadt Manoa sowie Henry Hudsons Versuch, die Nordwest-Passage vom Atlantik in den Pazifik zu finden und zu durchqueren (1610–1611).

Dabei unterschätzt der Autor die tatsächlichen geografischen Abstände immens und geht damit den manchmal voreiligen Frankfurter Publikationen auf den Leim: Die Annahme, Hudson habe über „Thulen“ (Island) und das Nordpolgebiet letztlich Mexiko erreicht (wobei Mexiko selbstverständlich für die gesamte Westküste Nordamerikas stehen konnte), basiert auf Teil 12 von De Brys und Hulsius' „Schiffahrten“-Reihe.²⁴ Während die Nordwest-Passage tatsächlich erst 1879 erfolgreich durchquert wurde, scheint der Seeweg nach Westen hier

23 LM, Auslegungen, S. 47.

24 Siehe: Zwöllfte Schiffahrt Oder Kurtze Beschreibung der Newen Schiffahrt gegen NordOsten / uber die Amerische Inseln in Chinam und Japponiam / von einem Engellender Heinrich Hudson newlich erfunden, Frankfurt/Main 1627, Zweite Aufl., S. 18. Die Erstausgabe erschien 1614 im gleichen Verlag. Während diese Reisebeschreibung primär Hudsons Suche nach der Nordostpassage behandelt, erwähnt der Bericht, seine frühere Reise nach Westen sei bereits erfolgreich gewesen. Die Behauptung, Hudson habe dabei tatsächlich Mexiko erreicht, geht zurück auf den niederländischen Historiker Emanuel van Meeteren, der Zugang zu Hudsons Aufzeichnungen erhielt und anhand seiner eigenen geografischen Kenntnisse interpretierte. Siehe hierzu Sam White: *A Cold Welcome. The Little Ice Age and Europe's Encounter with North America*, Harvard 2017, S. 319.

bereits zugänglich zu sein. In seinen Anmerkungen zum Gedicht relativiert Opitz die ältere geografische Vorstellung von „Thule“ als dem „letzten Land der Erden“ (LM, V, 801):

Thule / heutiges Ißland / hatt man für den entlegensten Orth gegen
Mitternacht gehalten.
Dannenher sagt Virgilius:
... Tua nautae
Numina sola canant: tibi serviat
Thule ...
Und wie Ptolemeus bekennt / weiter sind die Alten nicht gelangt.²⁵

Selbst die „entlegensten“ Gebiete der Erde sind also nicht mehr fremd und unbekannt, sondern der Schauplatz, auf dem europäische Mächte ihre geopolitischen Interessen verwirklichen. Die eroberten Landschaften Mexikos und Perus werden als fruchtbares Ackerland gezeigt und haben unter europäischer Herrschaft alles Fremdartige verloren (LM, V, 795 f.). Die wenigen Anspielungen auf ältere Alteritätstopoi, die sich im Text finden, setzen diese bloß ein, um sie umzudrehen und die exotische Andersartigkeit des amerikanischen Kontinents „modernem“ europäischen Wissen zu unterwerfen. Das Emblem früherer Fremdheitsvorstellungen, der brasilianische Kannibale, findet zwar Erwähnung, wird aber als vertrautes Element neuzeitlicher Wissensbestände sofort rhetorisch entschärft:

[...] / Nun kennen wir viel besser /
Das Land Brasilien und seine Menschenfresser,
Als sie sich eben selbst (LM, V, 793–795)²⁶

Diese Entsensationalisierung älterer Fremdheitstopoi blieb auch in der späteren Rezeption nicht unbemerkt. Während der Begriff der ‚Neuen Welt‘ im Gedicht nur ein einziges Mal vorkommt, wird dort die Neuartigkeit Amerikas jedoch sofort relativiert – zur Irritation späterer Rezeptionskreise. Dass das Gedicht Columbus' Expedition in die Karibik explizit nicht als „Entdeckung“ bezeichnet, sondern als den Anfang einer „Verbindung“ der Kontinente, stieß bereits im 18. Jahrhundert auf Unverständnis und Kritik: Wie Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger 1755 bemerkten, schmälerte Opitz den welthistorischen Ruhm des „Entdeckers“ Columbus, indem er ihm diesen Status scheinbar zu entziehen versuchte („Columb hat ihm verbunden / Mit seiner neuen Welt die alte“, LM, V, 785). Im Kommentar zu ihrer neuen Opitz-Ausgabe schlugen Bodmer und Breitinger daher eine Verbesserung vor:

²⁵ LM, Außlegungen, S. 47 f.

²⁶ In diesem Kontext ist es bemerkenswert, dass auch im oben besprochenen Text Willem Usselinx' dem Kannibalentopos wenig Glauben zu schenken scheint und diesen vor allem als Legitimation spanischer und portugiesischer Eroberungen abtut. Siehe Usselinx (wie Anm. 13), S. 29.

Wir haben vor Columb und nach Columb keinen Menschen, von welchem man eben dieses mit so vieler Wahrheit sagen könnte. Ich glaube dennoch, daß der Poet viel mehr auf die Grösse der Entdeckung hätte sehen sollen, und diese hätte er mit der bloßen Auslassung des relativen Vorsetzwörtgen Ihm in ihrer vollen Würde vor Augen legen können: Columbus hat verbunden, Mit seiner Neuen Welt die Alte.²⁷

Wie die Diskrepanz zwischen Opitz' Text und deren späteren Lektüre zeigt, ist es gerade nicht „die Grösse der Entdeckung“, die im „Lob des Krieges-Gottes“ zentral steht. Vielmehr kommt dieser Begriff im gesamten Text kein einziges Mal vor.²⁸ Statt der Entdeckung von etwas Neu- und Fremdartigem wird die europäisch-amerikanische Konfrontation und Verbindung als Übergang beider Kontinente in ein geteiltes historisch-geografisches Kontinuum gezeigt.

Globale Perspektiven in der frühen Neuzeit

Landnahme bildet in diesem Kontext nicht einen Prozess ab, der sich auf die kolonisierten Gebiete beschränken ließe, sondern gerade die „Landnehmer“ und deren zurückbleibende Gesellschaften tiefgreifend transformiert – in einer fatalen Weise. In der Topik Opitz' wird dies in dem Doppelbegriff Gold / Eisen deutlich, der die Finanzierung europäischer Kriege durch amerikanisches Edelmetall anschaulich macht. Die auch in der „Schäfferey von der Nimfen Hercinie“ angesprochenen Folgen, die die „Entdeckung“ Amerikas für Europa hat, durchziehen zugleich den finalen Teil des „Laudes Martis“:

[...] [I]hr holet Krieg und Streit /
Bringt aus der neuen Welt/auch eine Weltvoll Leide.
Ihr pflügt die wilde See / vergesst euer Landt /
Sucht Goldt / das eysern macht / und habt es bey der Handt.²⁹

In der proto-globalisierten Welt der frühen Neuzeit bewirkt der Prozess der Landnahme interkontinentale Verbindungen und Verkettungen, die sich nicht mehr begrenzen lassen und deren Folgen wiederum global sind: Die ungezügelte Gewaltausübung in Südamerika breitet sich letztendlich auch über Europa aus, indem sie die materielle Basis für militärische Aufrüstung bereitstellt.

²⁷ Martin Opitzens von Boberfeld Lobgedichte, hg. v. Johann Jakob Bodmer, Johann Jakob Breitinger, Zürich 1755, S. 414. Dass das „relative Vorsetzwörtgen Ihm“ bei Opitz durchaus von Bedeutung ist, wird nicht zuletzt dadurch unterstrichen, dass der Name Columbus um eine Silbe gekürzt werden muss, um das Metrum aufrechtzuerhalten.

²⁸ Im modernen Sinne geografischer Erstentdeckung ist dieser Begriff im Frühneuhochdeutschen durchaus belegt, u. a. auch in der Schifffahrten-Reihe De Brys und Hulsius', mit der Opitz bekannt war. Siehe z. B. Americae Achter Theil, In welchem Erstlich beschrieben wirt das Mächtige und Goldreiche Königreich Guiana, zu Norden deß grossen Flusses Oronoke [...], Frankfurt/Main 1599, S. 7.

²⁹ Opitz, Schäfferey (wie Anm. 17), S. 428.

Beispiele für diesen von konkret geopolitischen Medienperspektiven geprägten literarischen Diskurs finden sich nicht nur bei Opitz, sondern auch bei anderen Autoren der Zeit. Für die Amerika-Epigramme Friedrich von Logaus beispielsweise bildet dieser zeitgenössische Kontext gerade erst die Folie, auf der sie auf die zeitgenössische politische Situation angewandt werden können. Wie anders sollte die Aussage zu verstehen sein, europäisches Blutvergießen sei nicht der Grund, sondern gerade die Folge der Kolonisierung Südamerikas, wie das Gedicht „Das Goldt aus der Newen Welt“ aus dem dritten Buch der „Sinn-Getichte“ suggeriert? In einem komplexen Spiel mit den (Demonstrativ-)Pronomina „die“ und „jene“ stellt Logau hier die Folgen des südamerikanischen Goldabbaus für die beiden Kontinente zur Diskussion:

Denn das Gold der neuen Welt macht / daß alte Welt sehr narrt,
Jene macht wol gar / daß die gantz in ihrem Blute starrt.³⁰

Der syntaktische Aufbau dieser Zeilen macht klar, dass es nicht primär Amerika, sondern gerade die „alte Welt“ ist, „die gantz in ihrem Blute starrt“. Die Bestätigung dieser kontraintuitiv anmutenden Lesart findet in der nächsten Zeile ihre Bestätigung: „dann auff Kriegen pflegt man allen Schatz zu wagen“.³¹ Die Folgen der südamerikanischen Landnahme und des interkontinentalen Gütertransfers sind in Europa also nicht weniger verheerend als auf der anderen Seite des Atlantiks.

Die hier geschilderte Perspektive auf die atlantische Welt blieb auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts beschränkt und lässt sich erst vor dem Hintergrund des großen militärischen Konflikts der Zeit erfassen. Das spezifisch deutsche Mediensystem der Zeit brachte Berichte aus Amerika in Bezug zur militärischen Situation in Mitteleuropa, um deren Verlauf mithilfe geopolitischer und globalwirtschaftlicher Informationen abschätzen zu können. Opitz' und Logaus literarische Umsetzung dieser Diskurse waren dabei der konkreten politischen Aktualität und ihrer medialen Vermittlung geschuldet, die dann in literarischer Form einer meta-historischen Reflektion unterzogen wurden. Die damit einhergehende Verdrängung älterer Alteritätstopoi und die Fokussierung auf globale Geopolitik war jedoch nur von relativ kurzer Dauer; im späten 17. Jahrhundert wurde wieder verstärkt an diese angeknüpft. Die populären Publikationsprojekte Eberhard Werner Happels oder Erasmus Franciscis und deren Rückkehr zu älteren Exotisierungsstrategien spiegeln dies eindrucksvoll

³⁰ Friedrich von Logau: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Wroclaw (Breslau) 1654, S. 112.

³¹ Ebd. Vgl. hierzu auch Lessings Edition von 1759, die der Leserschaft diese Ambiguität nicht zuzutrauen scheint und die Folgen für „die alte Welt“ noch expliziter macht: „Denn das Gold der neuen Welt macht, daß alte Welt sehr narrt, Ja es macht, daß alte Welt ganz in ihrem Blute starrt“ (Friedrich von Logau: Friedrichs von Logau Sinngedichte: Zwölf Bücher, hg. v. Gotthold Ephraim Lessing und Karl Wilhelm Ramler, Leipzig 1759, S. 293.).

wider.³² Wie Benjamin Schmidt überzeugend dargelegt hat, war es erst dieser neue „exoticism“, der außereuropäische Waren, Artefakte und Texte konsumierbar und in Warenform „exotisch“ vermarktbar machte.³³ Solche Wiederanknüpfungen an Alteritätsvorstellungen des 16. Jahrhunderts wurden jedoch unterbrochen von einer Phase, in der das deutsche Mediensystem die außereuropäische Welt primär unter dem Gesichtspunkt globaler Politik wahrnahm. Die scheinbare Ablenkung von der militärischen Aktualität, die Opitz in den finalen Passagen des „Laudes Martis“ vorgeworfen wurde, erscheint erst in diesem Kontext in einem anderen Licht: Die dort geschilderten Landnahmeprozesse sind kein rhetorischer Umweg, sondern reflektieren zeitgenössische Vorstellungen globaler Verkettungen, in denen das Schicksal der unterworfenen und der unterwerfenden Gesellschaften in fataler Weiser miteinander verbunden waren.

³² Siehe z. B. Nicolas Detering: Entdeckung der Alten Welt: Zum Funktionsgewinn früher Amerikareiseberichte in der barocken Kompilatorik, in: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik, 9/1, 2018, S. 11–31; Gerhild Scholz-Williams: Mediating Culture in the Seventeenth-Century German Novel: Eberhard Werner Happel, 1647–1690, Ann Arbor 2013.

³³ Benjamin Schmidt: Inventing Exoticism: Geography, Globalism, and Europe's Early Modern World, Philadelphia 2016.